

Für ein besseres Menschenbild!

Autor(en): **Urs [Ursinus, Lothar]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 22

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hieronymus Zwiebelfisch

Von der Arbeit

Die Schweizer sind kein Volk der Müssiggänger. Das weiss man allenthalben. Wir haben uns nun einmal dem Fleiss und der Arbeit verschrieben. Manches kommt dabei zu kurz. Denn wenn der Mensch nur arbeitet, so wird er zur Maschine, zu einem Roboter gar. Er findet keine Zeit mehr, zu sich selbst zu kommen. Vielleicht ist das auch der Grund, weshalb die Schweiz keine grossen Philosophen hervorgebracht hat. Grundlage des Denkens ist eben nicht Hast und Maloche, sondern die Musse. Dass sie schöpferisch ist, wollen wir nicht wahrhaben. Und der Nachweis für geleistete Arbeit muss sich immer in Zahlen widerspiegeln, diese wiederum müssen sich in Geld verwandeln lassen. Das ist der Kreislauf.

Darüber vergessen wir, was Leben bedeutet, bedeuten kann. Dass wir nichts übrig haben für das, was auch nur im entferntesten an Müssiggang erinnert, zeigt sich schon am Wortschatz: Gibt es etwa ein deutsches Wort für Flaneur? Nein. Wir müssen uns den Begriff aus dem Französischen entlehnen. Wie gut, dass viele nicht wissen, was damit gemeint ist. Dass wir keine Musse finden, zeigt sich ebenso an der Anlage unserer Städte.

Zur Musse gehört das Flanieren, das wissen wir spätestens seit den philosophischen Gedanken zu dem Thema, angestellt von Walter Benjamin. Zum Flanieren wiederum gehört die Möglichkeit, sich ungestört bewegen zu können, unter die Leute zu gehen, ohne einander ständig knuffen und stossen zu müssen. Ausserdem braucht es Gelegenheiten, sich mal hinsetzen zu können, um auszuruhen, zu beobachten oder zu lesen.

Dazu sind unsere Städte überhaupt nicht eingerichtet. Wahr-

scheinlich bewusst nicht, zumindest unbewusst: Wer möchte schon dem Vorschub leisten, was eben mit Müssiggang umschrieben und verschrien wird, oft direkt mit Faulenzerei?

Wo gibt es bei uns breite Trottoirs, wo ohne Mühe ein paar Tische und Stühle hingestellt werden können? Fast nirgendwo. Angeklebt an die Hausmauern und im Schatten der Fassaden fristen einige alte Stühle und wacklige Tischchen ihr Dasein. Nein, der Mensch soll arbeiten und sich nicht der Beschaulichkeit hingeben. Wäre ja schlimm.

Und wo sind die Parks, in denen man das Auge vom Beton wegwenden könnte? Die Ruhebänke, wo der Körper sich entspannen darf? Die meisten Parks befinden sich ausserhalb des Stadtkerns, weit draussen, damit ja keiner in Versuchung komme, mitten am Tag zu lustwandeln. In der Stadt selbst gibt es einige wenige kümmerliche Ecken, wo ein Baum dahinserbelt und ein paar Sträucher langsam absterben, dazwischen eine graue Bank, möglichst unbequem.

Vergebens sucht man auch Passagen, die dieses Wort auch wirklich verdienen: nicht schmale Durchgänge, die kein Stehenbleiben erlauben, sondern weite Hallen mit lichtdurchlässigen Glasdächern, wie sie etwa in Frankreich anzutreffen sind.

Nein, unsere Städte sind nicht zum Flanieren und Ausruhen geschaffen. Davor schütze uns weiterhin unsere Arbeitswut. Versagt sich der Körper, dann ist immer noch der Arzt da, notfalls kann auch mal ein Kuraufenthalt verschrieben werden ...

Wir sind ja schliesslich auf der Welt, um zu arbeiten, nein: nur um zu arbeiten. Darum vergeht uns auch mehr und mehr die Lust an der Arbeit. Der Freizeitrummel ist unsere Droge geworden. Eine harte Sache!

Tschernobyl

Es ist zu befürchten, dass wir nichts lernen aus der Katastrophe von Tschernobyl. Die Zeitungen meldeten, dass die Wolke kehrt gemacht habe und wieder gegen Russland treibe.

So bleiben wir von allem – Gott sei Dank – unberührt und können weiter die Kühltürme hochziehen für neue Atomkraftwerke, die uns verglühen werden, obwohl, wie nun schnell gesagt wird, die Sicherheitsbestimmungen andere seien – der Tod, er bleibt sich gleich. Aber das einzusehen – dafür müssen wir erst tot sein ...

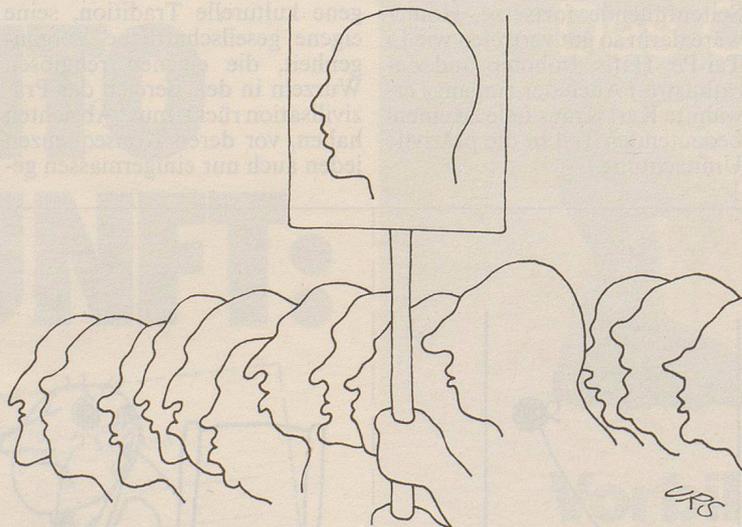
Klarstellung

Wir werden sie doch leerfegen können, die gute alte Erde, niemand wird uns aufhalten, denn die Unvernunft ist auf der Seite der Macht.

Wolke

Was wissen wir schon von den Wolken – was wissen wir schon von der Wolke, die über unsere Köpfe hinwegzieht?

Was sie bringt, können wir messen. Doch im Streit der Wissenschaftler hat der Tod eine Nische gefunden.



Für ein besseres Menschenbild!

Reden

Wir reden oft von Materialermüdung – dass der Mensch auch ermüden könnte, vergessen wir schnell.

Vergesslichkeit

Dass die Wiege der Menschheit in Afrika stand, vergessen wir gerne, denn wir sind ja Weisse ...

Vergleiche

Als Eichendorff die blaue Blume pflückte, weinte Mörke.

Als Hölderlin sein letztes Gedicht schrieb, warteten die Anstaltswärter.

Als die Atomspaltung endlich gelang, jubelten die Wissenschaftler.

Vom Winde verweht war ein Buchtitel, später ein Film, heute ist es eine verseuchte Wolke, anzusehen wie jede andere in einem Kinderbuch.

Kurz berichtet

SDA – Bern. Atomkraftwerke sind sicher. Der einzige Risikofaktor bleibt das menschliche Versagen. Nach der Katastrophe von Tschernobyl wurden in der Schweiz verschiedene Lebensmittel (Konservengemüse und Milchpulver) gehamstert. Wie aus gutunterrichteten Kreisen verlautet, waren unter den hamsternden Eidgenossen nur AKW-Gegner anzutreffen. Die Befürworter der Kernenergie haben nicht menschlich versagt und deshalb keine Hamsterkäufe getätigt.

DPA – Bonn. Der schwergewichtige Bundeskanzler Helmut Kohl erklärte kürzlich: «Mein Problem ist, dass mein Appetit in umgekehrtem Verhältnis zu meiner Vernunft steht.» Da sein Appetit – in Anbetracht von Kohls Leibesfülle – wohl klitzeklein ist, verfügt er offenbar über eine riesige Vernunft. Mit anderen Worten: Wer trotz Appetitlosigkeit einen immensen Bauch ansetzt, muss äusserst vernünftig sein.

Reisen

Wenn Politiker reisen, haben sie bereits im Koffer, was die andern dann ausbaden müssen.